

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Ovaj rad dostupan je za upotrebu pod licencom [Creative Commons Imenovanje 4.0 međunarodna](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).



Hajnalka HALÁSZ

Humboldt-Universität zu Berlin
Selchower Str. 33
DE –12049 Berlin
halaszhajnalka@gmail.com

DOI: <https://doi.org/10.29162/ANAFORA.v12i2.3>

Izvorni znanstveni članak
Original Research Article

Primljeno 10. veljače 2025.
Received: 10 February 2025

Prihvaćeno 25. rujna 2025.
Accepted: 25 September 2025

KRISE UND SELBSTZERSTÖRUNG: AMBIVALENTE FIGUREN DER WENDE

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht die Begriffe Krise (im Anschluss an Koselleck) und Selbstzerstörung als ambivalente Figuren der Wende: Situationen struktureller Unentscheidbarkeit, in denen Untergang und Erneuerung gleichermaßen möglich sind. Methodisch verbindet der Beitrag Begriffs-/Wissensgeschichte mit einer sprachtheoretischen Perspektive und rekonstruiert drei disziplinäre Leitbegriffe: kreative Zerstörung (Ökonomie), Todestrieb (Psychoanalyse) und Autoimmunität (Immunologie). Diese beschreiben Vorgänge, in denen sich Systeme gegen sich selbst wenden; ihre Bewertung schwankt zwischen produktiver und destruktiver Deutung und erfolgt oft in einer moralischen Für/Gegen-Logik. Am Fall Anthropozän zeigt der Beitrag das Ineinandergreifen wörtlicher Selbstzerstörungsnarrative (ökologische Zerstörung) und sprachtheoretischer Lesarten (dekonstruktive Selbstzerstörung metaphysischer Begriffe). Die Wertzuschreibungen variieren mit disziplinären, historischen und rhetorischen Grenzen, sind aber nicht deckungsgleich; Selbstzerstörung bleibt strukturell ambivalent und lässt sich nicht verlässlich als kreative Zerstörung instrumentalisieren. Vorgeschlagen wird eine doppelte Analytik, die historische Alterität und sprachliche Performativität verschränkt, um die risikoreiche Figur der Wende als Kern moderner Krisen- und Selbstzerstörungsdiskurse freizulegen.

Schlüsselwörter: Selbstzerstörung, kreative Zerstörung, Todestrieb, Autoimmunität, Anthropozän

1. Einleitung

Koselleck rekonstruiert Krise als Grundbegriff, der in der antiken Semantik von Trennung, Beurteilung und Entscheidung verwurzelt ist und sich aus Recht, Medizin und Theologie in die neuzeitliche Politik- und Gesellschaftssprache ausweitet. Im 20. Jahrhundert fungiert Krise als Leitkategorie der Selbstbeschreibung moderner Gesellschaften, da sie die jeweilige Gegenwart als eine Situation darstellt, in der grundlegende Entscheidungen über zukünftige Entwicklungen getroffen werden müssen. Koselleck typologisiert ihre Verwendungsweisen—als Wendepunkt, als eschatologische Endentscheidung, als zyklische Zuspitzung und als dauerhafter, strukturell krisenförmiger Zustand der Moderne. Über die enge Kopplung an Kritik und Kriterium gewinnt der Begriff normative Kraft: Diagnosen setzen Maßstäbe und legitimieren Eingriffe; zugleich droht bei inflationärem Gebrauch der Sinnkern zu erodieren (Koselleck 617-641).

Die Funktion des Begriffs ist daher nicht nur deskriptiv. Er dient nicht allein der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung der Gesellschaft, sondern wirkt auch präskriptiv, indem er die ambivalente Wende—bei der noch nicht entschieden ist, in welche Richtung sich eine Lage entwickelt—vorentscheidet, bewertet und damit den Erwartungshorizont der Zukunft mitbestimmt. Der Krisenbegriff lässt sich somit als eine Figur der Wende betrachten, deren Richtung und Wertung an sich offen sind, jedoch im jeweiligen Kontext festgelegt werden.

Einen ähnlichen Charakter hat der Begriff der Selbstzerstörung, der vor allem im 20. Jahrhundert eine bemerkenswerte Konjunktur erlebte und weiterhin erlebt. Selbstzerstörung bezeichnet gleichfalls eine Wende: Ein System oder Organismus richtet sich gegen sich selbst und zerstört dabei seine bisherige Konstitution. Dieser Vorgang lässt sich als Verlust ebenso wie als Chance für Weiterleben und Erneuerung begreifen. Als Zeitdiagnose ist der Begriff—ähnlich wie Krise—in der gesellschaftlichen und politischen Sprache negativ konnotiert; in den gegenwärtigen Debatten zum Anthropozän übernimmt er eine normativwertende Funktion gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und ist oft mit negativen Zukunftserwartungen verbunden. Zugleich ist der Begriff jünger als Krise und hat in der Wissenschafts- und Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts eine eigentümliche Karriere genommen.

Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* wird „Selbstzerstörung“ vornehmlich in Verbindung mit Nietzsches Philosophie behandelt (in den Artikeln

„Aggression“, Schönflug; „Ressentiment“, Probst; „Nihilismus“, Müller-Lauter und Goerd; „Ewige Wiederkunft“, Brusotti). Eigenständige Artikel finden sich vor allem zu Nachbarbegriffen wie „Selbstmord“ (Ebeling), „Destruktion“ (Franzen und Romberg) und „Vernichtung“ (Hühn). „Selbstvernichtung“ spielte im Deutschen Idealismus eine wichtige Rolle und hatte dort überwiegend positive Konnotationen: Bei Fichte erscheint sie als immanentes Moment der schaffenden Einbildungskraft; bei Hegel bildet das Gesetz der Selbstzerstörung eine treibende Kraft des Reflexionsprozesses (Hühn).

Nach der Auflösung der Zentralstellung der Philosophie und der Ausdifferenzierung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert entstanden im 20. Jahrhundert neue Fachbegriffe – Todestrieb, kreative Zerstörung, Autoimmunität –, die jeweils einen ähnlichen Prozess beschreiben: Ein System oder Organismus wendet sich gegen sich selbst und zerstört dadurch seine bisherige Konstitution. Diese Termini differenzieren sich aus dem allgemeineren philosophischen Begriff der Selbstzerstörung heraus, der weiterhin als deren Synonym fungiert.

Bemerkenswert ist hierbei nicht nur die rasche Vervielfältigung, Verwissenschaftlichung und anschließende interdisziplinäre Verflechtung dieser Begriffe, sondern auch ihre bislang wenig beachtete Ambivalenz – sowohl auf der Sach- als auch auf der Sinnebene. In gegenwärtigen Debatten werden Selbstzerstörungsprozessen je nach Kontext zumeist entweder schädliche oder förderliche Wirkungen zugerechnet; die Begriffe werden folglich überwiegend negativ oder positiv verwendet. Häufig sind sie moralisch aufgeladen und provozieren Werturteile; statt rein analytisch zu beschreiben, artikulieren sie Erwartungen, Handlungsanweisungen, Kritik oder Aufforderungen zur Veränderung. Das irritiert den Anspruch wissenschaftlicher Objektivität und entzieht sich stabiler Theoriebildung. Über den geschichtlichen und disziplinären Zusammenhang sowie die wissens- und kulturgeschichtliche Bedeutung dieser Selbstzerstörungsbegriffe liegt bislang keine fachübergreifende Arbeit vor. Sie blieben vornehmlich Instrumente und Denkobjekte einzelner Disziplinen, obschon sie eng aufeinander bezogen sind und heute teils synonym verwendet werden. Auch ihre Ambivalenz – in kultur- wie naturwissenschaftlichen Verwendungsbereichen nachweisbar – ist bislang nur vereinzelt thematisiert, nicht aber systematisch untersucht worden.

Es lässt sich zeigen, dass diese Begriffe – wie der Krisenbegriff – dort, wo ihr Gebrauch reflektiert ist, nicht per se negativ oder positiv sind; sie werden als **367**

Figuren einer zunächst offenen Wende verständlich. In den einzelnen Wissenschaftsbereichen wird diese Offenheit jedoch regelmäßig entschieden, indem die Begriffe negativ oder positiv gerahmt werden.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, durch die Rekonstruktion dieser Ambivalenz in der Forschungsliteratur ihren Kern – die Figur der Wende, den Moment der Unentscheidbarkeit – freizulegen.

Der folgende Abschnitt bietet daher einen kurzen Überblick über die ambivalente Bedeutung dieser Begriffe in der Fachliteratur der letzten Jahrzehnte. Die Darstellung ist entlang dreier Fachbegriffe der Selbstzerstörung organisiert: kreative Zerstörung, Todestrieb und Autoimmunität. Aus der Ökonomie stammt der Begriff kreative Zerstörung: Er bezeichnet die Erneuerungsdynamik kapitalistischer Entwicklung, in der neue Kombinationen ältere Strukturen, Produkte und Verfahren verdrängen oder vernichten (Schumpeter 116). Der Begriff des Todestriebes stammt aus der freudschen Psychoanalyse. Er bezeichnet eine ursprüngliche, auf Wiederholung, Regression oder Rückkehr zu früheren Zuständen gerichtete Tendenz der psychischen Ökonomie, die Freud den Lebenstrieben entgegenstellt und deren Spuren ihn zu der Annahme veranlassen, „daß das gesamte Triebleben der Herbeiführung des Todes dient“ (Freud 38). In der Immunologie bezeichnet Autoimmunität die Selbstreaktivität des Immunsystems, die regulativ-protektiv wirkt, kann jedoch in einen pathologischen Selbstangriff kippen (Anderson und Mackay 144–150).

Gelingt es, ihre wesentliche Ambivalenz zu zeigen, spricht dies dafür, dass nicht allein geschichtliche Faktoren oder konventionelle Deutungsmuster darüber entscheiden, ob eine Zeit- oder Selbstdiagnose positiv oder negativ ausfällt, sondern stets auch die Interpretation. Nicht nur bestehende Konventionen, sondern auch Interpretationen, die Konventionen unterlaufen, bestimmen den Gang der Geschichte bzw. die Richtung der Wende – ob Krise oder Selbstzerstörung in den Untergang oder in Formen des Über- bzw. Weiterlebens führen. Betrachtet man die Begriffsgeschichte, scheint die Richtung oft bereits entschieden; geht man jedoch vom Kern dieser Begriffe aus – von der Figur der Wende –, bleibt sie prinzipiell offen. Durch neue Interpretationen lässt sich die Sicht auf die Zukunft verändern und das Offene der Zukunft samt Handlungsmöglichkeiten zurückgewinnen.

Der Beitrag versteht sich als erster Schritt, die Ambivalenz der genannten
368 Fachbegriffe sichtbar zu machen. Er gliedert sich in fünf Abschnitte: Nach der

Einleitung (1) wird die doppeldeutige Verwendung der Selbstzerstörungsbegriffe in der Forschungsliteratur gezeigt (2). Darauf folgt eine Untersuchung der Krisennarrative des Anthropozäns, die auf diese Begriffe zurückgreifen (3). Im nächsten Abschnitt werden subversive Verwendungsweisen bzw. mögliche Wendepunkte in der Begriffsgeschichte aufgezeigt, unter Hinweis auf Textbeispiele, die von der Unaufhebbarkeit der Ambivalenz zeugen (4). Abschließend werden die daraus resultierenden Schlussfolgerungen formuliert (5).

2. Ambivalenz der Selbstzerstörungsbegriffe

2.1. Kreative Zerstörung

Der Begriff der kreativen Zerstörung stammt aus der Wirtschaftstheorie von Joseph Alois Schumpeter, der in den 1940er Jahren die Triebfeder des kapitalistischen Systems in der Dialektik von Zerstörung und Innovation identifizierte (Schumpeter 116). Im Laufe der Zeit wurde der Begriff von der Ökonomie auf die Bereiche der Kunst und Kultur übertragen (z. B. Wright und Nyberg 1-2; historisch-philosophisch hinsichtlich seines Ursprungs bei Nietzsche, s. H. Reinert und E. S. Reinert 55-85). Dabei werden die Begriffe kreative Zerstörung und Selbstzerstörung oft synonym verwendet, manchmal dienen sie aber auch dazu, die positive von der negativen Konnotation zu trennen.

Ein Beispiel hierfür liefert der von Wolfram Bergande herausgegebene interdisziplinäre Sammelband *Kreative Zerstörung: Über Macht und Ohnmacht des Destruktiven in den Künsten*, der die Frage stellte, welchen „produktiven oder kontraproduktiven Anteil [...] Zerstörung und Selbstzerstörung am künstlerischen Schaffensprozess [haben]“ (7). Trotz der Erwägung beider Wirkweisen heben die Beiträge des Bandes vor allem die produktiven Potenziale der Zerstörung hervor (wohl aufgrund des Primats der kunsttheoretischen Fragestellung). Diese Tendenz lässt sich auch in anderen Arbeiten feststellen, die auf die Begriffe zurückgreifen: In Kunst und Fiktion wird Selbstzerstörung meistens mit Kreativität, Produktivität, Erneuerungs- und Schöpfungskraft assoziiert (z. B. Paust 7-8; Kost; Holm-Hadulla 7-11). Die Begriffe fungieren dabei sowohl als eine ubiquitäre Denkfigur der Performativität der Kunst als auch als ein Merkmal der Epoche der Moderne. Hartmut Böhme sieht im „interpretativen Prinzip“ und der „performativen Kraft“ der „kreativen Zerstörung“ sowie des freudschen „Todestriebs“ eine Triebfeder der Kultur der Moderne (20).

Allerdings treten durch eine Historisierung des Begriffs auch seine Schattenseiten hervor. So betrachtet Aleida Assmann die kreative Zerstörung als eine moderne Ideologie, der sie eine postmoderne Erinnerungskultur entgegenstellt (Assmann 100–109). Auch Michael Großheim versteht den Begriff mit einem historischen Index und deutet ihn als Ideologie der Zwischenkriegs-Kulturkritik, die die Zerstörungskraft des Krieges affirmiert (57–77). Als Prinzip der modernen kapitalistischen Marktwirtschaft gerät das Konzept ebenfalls immer häufiger unter Verdacht und wird als eine Ursache der Selbstzerstörung der Gesellschaft und der Zerstörung der Natur angesehen (Wright und Nyberg 1–2).

Aus dieser Perspektive scheinen die philosophischen Konzepte der Selbstvernichtung und Selbstzerstörung über einen geschichtlichen Wandlungsprozess ihre einstigen positiven Bedeutungsaspekte weitgehend verloren zu haben. Auf eine grundlegende Ambivalenz des philosophischen Zerstörungsbegriffs hat Günter Seubold hingewiesen und plädiert in einem kulturphilosophischen Versuch dafür, die „bloß negative Destruktion [...] zur positiven Destruktion“ zu entwickeln (159).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass, auch wenn einige Reflexionen sowohl die positiven als auch die negativen Bedeutungsaspekte des Begriffs berücksichtigen, ihnen entweder ein positives oder ein negatives Verständnis zugrunde liegt; die Positionen schwanken zwischen Kritik und Affirmation.

2.2. Todestrieb

Mit dem Todestrieb führte Sigmund Freud 1920 in Jenseits des Lustprinzips ein Konzept in die Psychoanalyse ein, das unter seinen Zeitgenoss:innen für erhebliche Irritationen sorgte. Bis in die 1950er Jahre fand diese Idee vor allem einseitige Reaktionen: Die meisten Stellungnahmen – insbesondere in den psychoanalytischen Kreisen – waren entweder affirmativ oder strikt ablehnend, wobei die ablehnenden überwogen (Brun 86–91). Erst später kam es zu affirmativen Interpretationen, etwa bei Kurt Robert Eissler („Der Sündenfall des Menschen“; *Der sterbende Patient. Zur Psychologie des Todes; Todestrieb, Ambivalenz, Narzißmus*), Melanie Klein (*Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*; „Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen“; „Beitrag zur Theorie von Angst und Schuldgefühl“) und Jacques Lacan (*Das Seminar von Jacques Lacan. Freuds technische Schriften; Das Seminar von Jacques Lacan. Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*). In der jüngsten Forschungsliteratur rückt

370 vor allem die Nicht-Repräsentierbarkeit und Unbeweisbarkeit dieses Triebs in

den Vordergrund, die je nach Autor:in als Schwäche (Battagay 165–185; Vogt 901–903) oder Stärke (Picht 868–894) des Begriffs gelesen werden. Johannes Picht bezeichnete die „Unsagbarkeit“ des Todestrieb als eine Kraft, die dissoziierend und zerstörerisch, aber gleichzeitig produktiv wirksam sein könne (870). Elfriede Löchel wiederum schrieb ihm ein „lautlose[s] Wirken“ zu, das Sprache, Symbolisierung und Repräsentanz hervorbringen kann (491).

Freuds „Todestrieb“ beschränkt sich jedoch nicht auf die psychoanalytische Theoriebildung. Er taucht ebenso in künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Debatten auf und erinnert damit zuweilen an das Prinzip der kreativen Zerstörung: So kann er als Denkfigur der künstlerischen Performativität (Smith 1–28), als produktiver Impuls philosophischer Denktätigkeit (Waldhoff 19–26) oder als radikale Gesellschaftskritik (Han 7–25) dienen. Einige Autor:innen verknüpfen den Todestrieb zudem direkt mit dem Begriff der Autoimmunität oder verwenden beide Begriffe synonym.

2.3. Autoimmunität

Der jüngste Fachbegriff im Spektrum selbstzerstörerischer Dynamiken ist der Begriff der Autoimmunität. Er tauchte erstmals in den 1950er Jahren im Kontext der Biomedizin auf (Anderson und Mackay 144–150). Nach der ersten Registrierung von Fällen um 1900, in denen sich der Körper gegen sich selbst wendet und sich selbst angreift (Ehrlich 128), sind Jahrzehnte vergangen, bis die Symptome unter dem Begriff der Autoimmunität gefasst wurden (Mackay 251–258). Sie wurde lange als eine Krankheit betrachtet, die nur im Fall der Fehlfunktion des Immunsystems auftritt. Nach dem heutigen Stand der Immunologie ist sie eine wesentliche und unerlässliche Funktion des Körpers, die zu seiner Selbsterhaltung und sogar seiner Erneuerung beiträgt und erst in der Überfunktion des Immunsystems und der übermäßigen Selbstreaktivität von Immunzellen pathologisch wird (Schwartz und Cohen 265–268; Cohen, I. 112–117; Rose 3–8; zur protektiven und destruktiven Rolle der „Autophagie“ in Autoimmunerkrankungen s. Gan und Zhou 13–29).

In den geisteswissenschaftlichen Fächern wurde zunächst den Gegenbegriffen Immunität und Immunsystem größere Aufmerksamkeit geschenkt (Haraway 203–230; E. Cohen 2009: 1–31). Seit dem Neuverständnis dieser Begriffe durch Roberto Esposito spricht man vom „immunitären Paradigma“ der Philosophie (Esposito 47–50). Der Begriff der Autoimmunität, der zuerst von Derrida aufgegriffen und neu interpretiert wurde (zum Begriff bei Derrida s. Miller, „Derrida's

Politics of Autoimmunity” 222–244; N. Anderson 94–107; Kirby 2017: 46–60; P. Mitchell 77–93), ist heute in erster Linie in den dekonstruktivistischen und biopolitischen Forschungen verbreitet, hauptsächlich im angloamerikanischen Sprachraum. Ein Schwerpunkt der Debatte ist die Frage, ob die Autoimmunität eine marginale und negative (Esposito, *Immunitas* 141; *Terms of the Political* 80–86) oder eine wesentliche, nicht-reduzierbare und eventuell positive (Cohen, „Myself as an Other” 7–11, „Self, Not-Self” 28–45; Vitale 1–5; Kirby, et al.; Staikou) Funktion von Organismen sowie politisch-gesellschaftlichen Organisationen ist.

In den Kulturwissenschaften wird der Begriff häufig im Zusammenhang mit politischen und ökologischen Fragestellungen erörtert (Cohen, T. et al. 1–24; Miller, „Ecotechnics” 65–103; Morton, „Deconstruction and/as Ecology“ 291–304). Hervorzuheben ist hierbei die Spannung zwischen den wörtlichen und den theoretisch-übertragenen Bedeutungsaspekten der Begriffe Selbstzerstörung und Autoimmunität: Der Drohung der wörtlichen Selbstzerstörung der Menschheit steht eine produktive Selbstzerstörung des metaphysischen Begriffs des Menschen entgegen (Morton, „Ecology without the Present“ 229–238; „The Oedipal Logic“ 7–21).

In den Debatten zur Autoimmunität überschneiden sich die Begriffe Autoimmunität, Todestrieb und Selbstzerstörung häufig, ohne dass deren Abgrenzung immer klar herausgearbeitet wird (zu einer möglichen Differenzierung s. Andrews 189–203). Der Unterschied zwischen der natur- und geisteswissenschaftlichen Verwendung des Begriffs beschäftigte die Fachliteratur vor allem hinsichtlich der Frage der Metaphorizität und Legitimität seiner Übertragung von der Biologie auf die Geisteswissenschaften (W. Anderson 606–616; A. Timár; E. Timár 65–81).

2.4. Überschneidungen der Selbstzerstörungsbegriffe

Auf den ersten Blick scheint es, dass die Möglichkeit einer affirmativen Auslegung erst durch eine metaphorische Übertragung dieser Begriffe entsteht, nach der das betroffene Selbst von der realen oder unmittelbaren Zerstörung durch eine ästhetische oder theoretische Distanz geschützt ist. Dass dem nicht so ist, zeigen nicht nur die Forschungen der Immunologie über die positiven Effekte der Autoimmunität und die natürliche Selbstzerstörung von Zellen (Ameisen 1278–1279), sondern auch die Ergebnisse der Psychologie:

Allen von mir vorgetragenen Überlegungen liegt die Vorstellung zugrunde, dass das somatopsychische Phänomen der Autoimmunität eine Auffassung des Todestriebs als inhärente Fähigkeit zur Selbstdestruktivität stützt, die – mit dem Lebenstrieb in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen verbunden – über den gesamten Lebenszyklus hinweg die Doppelfunktion von Zerstörung und (Re-)Konstruktion erfüllt, von der frühesten Formgebung in der Embryonalentwicklung bis zum endgültigen Erlöschen des Lebens. (Winters 575, eigene Übers.)

Nancy C. Winters untersuchte die Analogie zwischen der „somatischen“ und der „metaphorischen“ oder „psychischen Autoimmunität“, d. h. des „Todestriebs“, die nach den resümierten Forschungen aus der Psychologie und Biologie in erster Linie darin besteht, dass beide sowohl konstruktiv als auch pathologisch wirken können. Es ist das Umkippen eines gesunden Gleichgewichts, das zu negativen Auswirkungen führt. Die Beschreibung des Prozesses erinnert an die der kreativen Zerstörung. Die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen destruktiver und (re-)konstruktiver Selbstzerstörung ist eine Aufgabe der Psychologie und der Medizin, deren Herausforderung sich aus den Schwierigkeiten der Bestimmung des gesunden Verhältnisses ergibt. Die Frage des Unterschieds zwischen produktiver und kontraproduktiver Selbstzerstörung ist aber auch für andere Wissenschaftsbereiche von großer Bedeutung, da ihre Beantwortung mit therapeutischen, defensiven oder (bio-)politischen Maßnahmen einhergeht.

Die hier vorgestellten Konzepte – kreative Zerstörung, Todestrieb, Autoimmunität – verdeutlichen, wie stark das Thema der Selbstzerstörung interdisziplinär verhandelt wird und welche Ambivalenzen damit einhergehen. Im nächsten Schritt wird am Beispiel des Anthropozäns gezeigt, wie sich diese begrifflichen Spannungen in modernen Krisennarrativen niederschlagen.

3. Das Anthropozän als Wendefigur

Besonders aktuell sind diese Fragestellungen in zeitgenössischen kulturtheoretischen Diskussionen, unter anderem über die Herausforderungen des sogenannten Anthropozäns, das die „Einsicht“ zum Ausdruck bringen soll, „dass der Mensch tiefgreifend und im globalen Maßstab die Ökologie des Planeten verändert“ (Horn und Bergthaller 9). Diese Veränderung, die auf die geologische Kraft bzw. Wirkungsmacht des Menschen zurückgeführt wird, erscheint

in den „Apokalypse-“ und „Gerichtsnarrativen“ des Anthropozäns (Dürbeck 2–21) als selbstzerstörerische Dynamik des Menschen (bzw. moderner politischer, sozialer, wirtschaftlicher oder technischer Systeme). Obwohl das Konzept der Selbstzerstörung in diesen Debatten nicht im Mittelpunkt steht und seine Erscheinungsformen in der Philosophie- und Kulturgeschichte der Moderne selten reflektiert werden, dient die Vorstellung selbstzerstörerischer Grundlagen von Gesellschaft, Technik und Wirtschaft häufig als Ausgangspunkt kritischer Ansätze.

Als Referenzpunkte bei der theoretischen Reflexion selbstzerstörerischer Tendenzen werden häufig die dekonstruktiven Sprachkonzepte von Paul de Man und Jacques Derrida herangezogen, in denen der Begriff der Selbstzerstörung – wenn auch in anderem Zusammenhang – eine wichtige Rolle spielt. Dass der wörtlich verstandene, nicht reflektierte Begriff der Selbstzerstörung in den Anthropozän-Debatten meist negativ konnotiert ist, stützt folgende Hypothese: Wird Selbstzerstörung wörtlich verstanden, gilt sie überwiegend als schädlich; in metaphorischen Verwendungen erscheint sie dagegen oft als positiv oder „schöpferisch“. Das schließt nicht aus, dass sich beide Perspektiven durchdringen oder die wörtliche Dimension komplex ist.

Das Problem der Selbstzerstörung stellt sich in den Anthropozän-Diskursen als Paradoxon dar: Die geologischen Veränderungen oder Zerstörungen sind zwar vom Menschen verursacht, jedoch nicht (oder nicht nur) durch bewusste, intentionale oder rationale Handlungsmacht, sondern durch eine „blinde“ Wirkungskraft, ausgelöst von „Nebeneffekten“ oder „Skaleneffekten“ menschlichen Handelns (Horn und Bergthaller 91–92). In dieser unüberbrückbaren Kluft zwischen nicht reflektierbarer zerstörerischer Wirkungskraft und ihren absehbaren, spürbaren Effekten zeigt sich immer wieder ein grundlegendes Problem einer Zivilisation, die damit zum Untergang bzw. zur Selbstzerstörung verurteilt erscheint.

Die zunächst produktiv wirkende schumpetersche Dialektik von Zerstörung und Innovation erweist sich im Nachhinein als zerstörerischer Widerspruch: Grundlage des kapitalistischen Fortschritts ist die Zerstörung seiner eigenen Bedingung, nämlich der Natur. Diese „kannibalistische“ Selbstverzehrung, „diese offenbar suizidale Strategie“ (Wright und Nyberg 32), lässt sich nach gängigen Theorien nicht als bloßer Zufall deuten, sondern als systemimmanente Logik. Bereits in den 1990er Jahren diskutierte die Soziologie die Idee eines sich selbst

verzehrenden Gesellschaftssystems. Wie Stefan Breuer in *Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation* ausführt, ist eine solche Gesellschaft von Anfang an zum Tode verurteilt, nie wirklich produktiv, sondern stets selbstzerstörerisch – ein Gedanke, der bis in die kritische Theorie von Marx und Adorno zurückreicht.

Während in diesen Diskursen die (wörtliche) Selbstzerstörung durch ihre bedrohliche Negativität bestimmt ist – und daher negiert oder reduziert werden soll –, wird sie in dekonstruktivistischen Ansätzen nicht nur wörtlich, sondern auch im sprachlich-rhetorischen Sinn gefasst. Dann geht es nicht allein um die Zerstörung der Erde oder der Spezies Mensch, sondern um die Dekonstruktion metaphysischer Begriffe wie Natur, Welt oder Mensch. Der Sammelband *Eco-Deconstruction: Derrida and Environmental Philosophy* (Fritsch, et al. 14–42) macht Derridas Philosophie, die Umweltfragen kaum direkt thematisiert, für aktuelle humanwissenschaftliche Debatten fruchtbar. Andere Autor:innen, die ökologische Probleme sprachtheoretisch reflektieren, beobachten ebenfalls die Ambivalenz des Selbstzerstörungsbegriffs, ohne sie explizit zu diskutieren.

Timothy Morton, ein prominenter Vertreter ökologischen Denkens in den Humanwissenschaften, gründet seine Argumentation wiederholt auf der Sprachtheorie der Dekonstruktion. Er schlägt vor, das Anthropozän als sprachliches Denkereignis zu verstehen – ein (im derridaschen Sinne) „autoimmunes“ bzw. selbstzerstörerisches Ereignis, das nicht die wörtliche Zerstörung der Natur, sondern das Ende eines metaphysisch und landwirtschaftlich definierten Naturbegriffs markiere (Morton, „The Oedipal Logic“ 7–21; „Deconstruction and/as Ecology“ 291–304). Entsprechend werde nicht die Erde zerstört, sondern ein seit jeher sich selbst dekonstruierendes Konzept, dessen Anzeichen erst jetzt deutlich werden (Morton, „Ecology without the Present“ 234). Ähnlich arbeiten Tom Cohen, Claire Colebrook und J. Hillis Miller mit den Ideen von Selbstzerstörung und Autoimmunität, um Paradoxien selbstzerstörerischen Handelns in der Gegenwart zu erhellen (Cohen, et al. 1–24; Miller, „Ecotechnics“ 65–103). Auch in ihren Argumentationen zeichnet sich eine implizite Analogie zwischen wörtlicher und sprachlich-metaphorischer Zerstörung ab: Liest man Narrative über ein mögliches (wörtliches) Aussterben des menschlichen Lebens als nachträgliche Sinneffekte oder als wörtlich-ideologische Interpretationen einer Inskription, lässt sich darin zugleich die Chance erkennen, das Aussterben von Ideologien zu denken. Im gemeinsamen Band *Twilight of the Anthropocene Idols* (2016) schlagen Cohen, et al. vor, Ideale, Ideologien, Konzepte und Begriffe des

Anthropozän als sprachlich-textuelles Ereignis – eine „geological inscription“ (106) – zu lesen, wodurch diese anthropozentrischen Begriffe dekonstruiert, d. h. zerstört und zugleich neu interpretiert werden können.

Die latente Ambivalenz der Selbstzerstörungsbegriffe wird in den Debatten rund um das Anthropozän zwar aktiviert, aber kaum als solche thematisiert. Dadurch bleibt unklar, welche Texte der abendländischen Tradition als „geological inscription“ zu lesen wären oder, anders formuliert: welche konkreten denkgeschichtlichen Entwicklungen zu den heutigen Problemen des Anthropozäns geführt haben. Die Forderung nach einer „kreativen“ Destruktion der philosophischen Tradition verbleibt bei Morton zumeist auf der Ebene von Deklarationen, ohne dass sie konsequent eingelöst wird.

Dass sich die konsequentesten Gebrauchsweisen des Selbstzerstörungsbegriffs insbesondere in der dekonstruktiven Literaturwissenschaft und Philosophie finden, ist indes kein Zufall. Das Sprachkonzept der Dekonstruktion lässt sich als Praxis produktiver Destruktion begreifen. Einen engen Zusammenhang zwischen Sprache und Selbstzerstörung verdeutlicht zudem Nietzsches Philosophie: Sie bildet eine wesentliche Quelle der Theorien der schöpferischen Zerstörung. Aus sprachtheoretischer Perspektive kann sich die Figur der Selbstzerstörung nicht nur als Medium oder Triebfeder dieser Philosophie erweisen, sondern auch ihre inhärente Ambivalenz sichtbar werden (Halász 130).

4. Unaufhebbarkeit der Ambivalenz – Wendepunkte in der Geschichte der Begriffe

Es ist denkbar, dass Ambivalenz nicht nur in jüngsten Reflexionen präsent ist, sondern die Geschichte des 20. Jahrhunderts prägt. Dass sie sowohl in der Philosophie des ausgehenden 19. Jahrhunderts als auch in heutigen Kontexten sichtbar wird, deutet auf eine tief verankerte Problematik hin, deren geschichtliche und strukturelle Grundlagen es genauer zu untersuchen gilt.

Der Gedanke der Selbstzerstörung ist in der Geschichte des europäischen Denkens nicht neu: Seine direkte Vorgeschichte findet sich etwa in der romantischen Idee einer organischen Entwicklung der Kultur und in den modernen Lebensphilosophien. Daneben finden sich bereits in früheren Epochen Interpretationen biologischer Begriffe des Todes als notwendige Bedingung von Umwandlung (Toepfer 510–515). Neu am 20. Jahrhundert sind jedoch die

Entstehungsbedingungen dieser Konzepte. Die Ausdifferenzierung der Wissenschaftsbereiche und die zunehmende Rolle der Massenmedien haben vermutlich zu einem Strukturwandel der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts beigetragen – zu einer „Modifikation im Verhältnis ihres Erfahrungs- und Erwartungsgehalts“ (Geulen), die sich unter anderem in Verwissenschaftlichung und Popularisierung bemerkbar macht.

Unabhängig davon, ob von einem Strukturwandel oder „eher von einem allgemein beschleunigten Sprachwandel mit zahlreichen Transformationsschwellen“ (Müller und Schmieder 117) auszugehen ist, entstehen mit den Begriffsprägungen des 20. Jahrhunderts differente „Selbst“ der Zerstörung und damit neue „epistemische Dinge“ (Rheinberger 15), die über die philosophische Problematik der Selbstreflexion des Geistes hinausweisen. Die Geschichte der Trennung und Vernetzung der Wissensbereiche im 20. und 21. Jahrhundert bietet ein exemplarisches Untersuchungsfeld für die Ambivalenz dieser Begriffe.

Ein ausdrucksstarkes Terrain hierfür – und für das Aufeinandertreffen übertragener und wörtlicher, theoretischer und praktischer, affirmativer und negativer Funktionen von Zerstörung – bietet die deutsche Lebensphilosophie und Kulturkritik (einschließlich ihrer Rezeptionsgeschichte). Dort werden Konzepte von Zerstörung, Krieg und Gewalt (u. a. bei Ernst Jünger, Georg Simmel, Max Scheler, Gottfried Benn, Oswald Spengler und Carl Schmitt) häufig als kulturfördernde, „schöpferische“ Kräfte verstanden. Die Forschungsliteratur der letzten Jahrzehnte zeigt jedoch, dass diese Affirmation keineswegs einheitlich ist und Widersprüche aufweist (z. B. Kaufmann und Sommer 1-12; Großheim 57-77; Jedlicki 13-24; Pauen 7-27). Aus ideengeschichtlicher Perspektive wird die zwiespältige Rolle der Selbstzerstörung insbesondere im Widerspruch kulturpessimistischer Argumentationen erkennbar: Die Androhung des Untergangs durch selbstzerstörerische Kräfte trägt zugleich ein Versprechen des Überlebens in sich.

Begriffe wie Zerfall, Krise, Untergang und Selbstzerstörung tauchen in kulturkritischen, poetologischen und lyrischen Texten der frühen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts immer wieder an zentralen Stellen auf – nicht nur negativ konnotiert, sondern auch als potenziell produktive oder transformierende Kräfte. Für die Untersuchung solcher Fragen eignen sich besonders Werke, die das Wechselspiel zwischen negativen und produktiven sowie zwischen wörtlichen und metaphorischen Formen der Selbstzerstörung nicht nur behaupten, son-

dern zugleich unterlaufen. Literarische Sprache kann, aufgrund ihrer Offenheit für Ambivalenz, diese Oppositionen aushebeln—oder in den Grenzbereichen von Fiktionalem und Faktualem unterlaufen.

Eine solche Ambivalenz ist mutmaßlich in den lyrischen und essayistischen Arbeiten Gottfried Benns zu beobachten, die die Krise des Subjekts, den Übergang von Nihilismus zu schöpferischer Selbstzerstörung sowie die Neudefinition des Ichs thematisieren (z. B. *Das moderne Ich, Epilog und Lyrisches Ich, Zur Problematik des Dichterischen, Der Aufbau der Persönlichkeit, Akademie-Rede, Nach dem Nihilismus*). Ähnliche Kontaminationen zwischen affirmativen und negativen Zerstörungstendenzen lassen sich in Ernst Jüngers frühen Essays (*Der Kampf als Inneres Erlebnis*) und Tagebüchern (*In Stahlgewittern*) finden. Dort werden Kriegserlebnisse, die wörtlich zerstörerisch sind, in ein affirmatives Zerstörungskonzept überführt, was einerseits eine Distanz zwischen produktiver und negativer Zerstörung impliziert, andererseits deren Kontinuität betont. Auch Georg Simmels Kulturbegriff ist durch einen Widerspruch zwischen der „tragischen“ Selbstzerstörung der Kultur und der Affirmation der Zerstörungskraft des Krieges konstituiert. Aus ideengeschichtlicher Sicht mag dies als leichtfertige Inkaufnahme destruktiver Prozesse erscheinen (Großheim 77). Dass jedoch bei Simmel die kontraproduktive Selbstzerstörung durch ein literarisches Beispiel—die Form der Tragödie—erläutert wird, deutet auf die innere Zusammengehörigkeit der beiden einander widersprechenden Gedanken: „denn als ein tragisches Verhängnis [...] bezeichnen wir doch wohl dies: daß die gegen ein Wesen gerichteten vernichtenden Kräfte aus den tiefsten Schichten eben dieses Wesens selbst entspringen“ (Simmel 249).

Die Wechselbeziehungen zwischen konstruktiven und destruktiven Formen der Selbstzerstörung lassen sich—neben den bereits skizzierten Beispielen—auch anhand der kritischen Theorie Theodor W. Adornos durchleuchten. In ihr nehmen Selbstzerstörung, Negativität und Negation keineswegs nur eine akzidentelle Rolle ein, sondern stellen den (Ab-)Grund der modernen Krise sowie der Moderne-Kritik selbst dar. Die Geschichte der Aufklärung ist in der *Dialektik der Aufklärung* nichts anderes als die Geschichte ihrer unvermeidbaren Selbstzerstörung, einer Zerstörung des Individuums bzw. des Selbst. Die *Negative Dialektik* ist hingegen vom Imperativ geleitet, sich dem Individuum dieser Geschichte als einem nicht-identischen, sich entziehenden Rest anzunähern. Auch in dieser Konstellation zeigt sich die Ambivalenz von Selbstzerstörung und Selbstaufhebung: Die selbstzerstörerische Dialektik soll gegen sich selbst

gewendet werden, um ihren unaufhebbaren bzw. unzerstörbaren Rest (negativ) zur Sprache zu bringen.

5. Ergebnisse

Die Ab- und Aufwertung der Begriffe und ihrer Interpretationen folgen keinem eindeutigen Muster. Eine geschichtliche, ästhetische oder theoretische Distanz kann sowohl zum Verlust ursprünglich positiver Wertungen als auch zum Entdecken produktiver Potenziale führen. Der Anteil positiver und negativer Beurteilungen kann sich mit dem Verschieben disziplinärer und kultureller (Natur-/Kulturwissenschaft), geschichtlicher (modern/postmodern) sowie rhetorisch-diskursiver Grenzen (wörtlichen/metaphorischen Gebrauchs) verändern, scheint mit diesen Grenzen aber nicht restlos zusammenzufallen. Die Frage nach dem Unterschied zwischen produktiven und kontraproduktiven Funktionen der Selbstzerstörung wird in den einzelnen Wissenschaften, die den Begriff häufig von vornherein positiv oder negativ rahmen, selten thematisiert oder tautologisch durch weitere Unterscheidungen (z. B. gesundes/pathologisches Verhältnis) beantwortet.

Der Begriff der Selbstzerstörung konstituiert sich durch eine wesentliche Ambivalenz. Er kann Chance und Gefahr bedeuten und damit sowohl Zueginn als auch Verlust implizieren. Dass er in kulturtheoretischen Diskursen der Moderne und der Gegenwart teils als produktiv, teils als destruktiv—bisweilen in beiden Facetten zugleich—erscheint, legt nahe, dass seine Ausprägungen nicht strikt voneinander zu trennen sind. Die Konzepte schöpferische Zerstörung und selbstzerstörerische Natur der modernen Gesellschaft sind daher keine bloß unterschiedlichen Interpretationen, sondern wechselseitig bedingte, zugleich einander ausschließende Seiten eines in sich gespaltenen Problems. Zumeist werden Selbstzerstörungsbegriffe auf eine Seite reduziert, die jedoch durch die jeweils andere, unterdrückte und vergessene Seite heimgesucht wird (als Drohung des Todes oder als Versprechen des Lebens).

Produktive vs. kontraproduktive sowie literarische vs. reale Zerstörungen lassen sich vermutlich nur theoretisch, nicht aber in der Praxis sauber auseinanderhalten. Ihre Kontaminationen bleiben unverstanden, wenn Texte ausschließlich nach Logik oder Moral bzw. der Intention ihrer Aussage gelesen werden; eine solche Lesart setzt feste Gegensätze voraus, die nicht infrage gestellt werden. Deshalb wurden die unterschiedlichen Bewertungen der Selbst-

zerstörung in der Fachliteratur bislang oft als voneinander unabhängige Probleme behandelt.

Ausgehend von einer historischen und sprachlich-rhetorischen Analyse der Ambivalenz der Selbstzerstörung in der Moderne lassen sich Impulse für gegenwärtige Debatten gewinnen. Die Geschichte der Begriffe und die Schwankungen ihrer Interpretation zwischen rhetorischen und wörtlichen, theoretischen und praktischen Verwendungsbereichen können für die Komplexität des Problems sensibilisieren, die in Diskussionen über Gefahren und Überlebenschancen einer „selbstzerstörerischen“ Kultur auch dann „mitsprechen“, wenn sie nicht eigens thematisiert werden und dadurch historisch überholte Denkmuster reproduziert werden. Statt in einer bloßen Für/Gegen-Logik zu verharren, sind aktuelle Deutungen der Selbstzerstörung mit der historischen Alterität des Begriffs zu verschränken und auf ihre strukturelle Ambivalenz hin zu prüfen.

Eine weitere These drängt sich auf: Eine „schöpferische“ oder „kreative“ Zerstörung ist womöglich gar nicht im strengen Sinne möglich, sofern sie keine systematischen Möglichkeitsbedingungen besitzt und sich folglich nicht methodisch einsetzen lässt. Die in der Fachliteratur häufig vorausgesetzte Möglichkeit „schöpferischer“ Zerstörung ist daher kritisch zu befragen. Soweit Theorien der kreativen Zerstörung die Rolle der Sprache im Denken übersehen oder nicht reflektieren, geraten sie in dialektische Denkmuster und instrumentalisieren Zerstörung, etwa als kreativen Prozess künstlerischen Schaffens. Andere Denkansätze, die sich einer konsequenten Dialektik-Kritik—im Sinne der „negativen Dialektik“—verpflichtet wissen, erinnern demgegenüber daran, dass „produktive“ Zerstörung sich der Repräsentation entzieht und letztlich nicht kalkulierbar ist. Aus diesem Grund kamen Derrida und Paul de Man wiederholt zu dem Schluss, dass sich die blinde und nicht intentionale Performativität der Sprache nicht modellieren lässt. (Sprachliche) Destruktion („Kritik“ im strengen Sinne) ist kein bloßes Mittel der Konstruktion. Gerade deshalb gilt es, das dialektische Verhältnis von Zerstörung und Fortschritt zu problematisieren.

In diesem Zusammenhang lassen sich Konzepte der Selbstzerstörung zunächst grob in zwei Gruppen unterteilen: (1) sprachtheoretisch reflektierte Denkansätze, in denen die ambivalenten, widersprüchlichen, nicht-dialektischen und nicht instrumentalisierbaren Seiten des Begriffs hervortreten und dadurch überhaupt erst analytisch greifbar werden; (2) Diskurse, die Zerstörung dialektisieren oder instrumentalisieren und in denen Selbstzerstörung

entweder als Bedingung des Fortschritts oder als Ursache einer Krise erscheint. Beide Richtungen lassen sich jedoch nur theoretisch voneinander trennen, da sie praktisch so eng miteinander verwoben sind wie übertragene und wörtliche Anwendungen des Zerstörungsbegriffs – oder wie moralische und analytische Funktionen von Kritik. Denn so wenig, wie sich rein theoretisch entscheiden lässt, ob Selbstzerstörung Kultur, Gesellschaft oder gar das Leben selbst befördert oder bedroht, so sehr ist dies in moralischer oder realweltlicher Praxis häufig bereits entschieden, ehe die Frage überhaupt gestellt wird.

Literaturverzeichnis

- Ameisen, Jean-Claude. „The Origin of Programmed Cell Death.“ *Science*, Bd. 272, Nr. 5266, 1996, S. 1278-1279.
- Anderson, Nicole. „Auto(Immunity): Evolutions of Otherness.“ *Parallax*, Bd. 23, Nr. 1, 2017, S. 94-107.
- Anderson, Warwick. „Getting Ahead of One’s Self? The Common Culture of Immunology and Philosophy.“ *Isis*, Bd. 105, Nr. 3, 2014, S. 606-616.
- Anderson, Warwick, und Ian R. Mackay. *Intolerant Bodies: A Short History of Autoimmunity*. Johns Hopkins UP, 2014.
- Andrews, Alice. „Autoimmune Illness as a Death-drive: An Autobiography of Defence Mosaic.“ *An Interdisciplinary Critical Journal*, Bd. 44, Nr. 3, 2011, S. 189-203.
- Assmann, Aleida. „Kreative Zerstörung.“ *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, Hanser, 2013, S. 100-109.
- Battegay, Raymond. „Autodestruktion – eine Widerlegung der Freudschen Todestriebtheorie.“ *Selbstzerstörung und Selbstfürsorge*, herausgegeben von Joachim Küchenhoff, Psychosozial, 1999, S. 165-185.
- Bergande, Wolfram, Herausgeber. *Kreative Zerstörung: Über Macht und Ohnmacht des Destruktiven in den Künsten*. Turia + Kant, 2017.
- Böhme, Hartmut. „Das Schumpetersche Paradox und die späte Triebtheorie Freuds.“ *Kreative Zerstörung: über Macht und Ohnmacht des Destruktiven in den Künsten*, herausgegeben von Wolfram Bergande, Turia + Kant, 2017, S. 19-57.
- Breuer, Stefan. *Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation*. Junius, 1992.
- Brun, Rolf. „Über Freuds Hypothese vom Todestrieb.“ *Psyche*, Bd. 7, Nr. 2, 1953, S. 81-111.
- Brusotti, Marco. [Art.] „Wiederkunft, ewige – Wiederkehr, ewige.“ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Onlineversion, herausgegeben von Joachim Ritter et al., Schwabe, 2005, doi:10.24894/HWPh.4850.
- Cohen, Ed. „Myself as an Other: On Autoimmunity and Other Paradoxes.“ *Medical Humanities*, Bd. 30, Nr. 1, 2004, S. 7-11.

- . *A Body Worth Defending: Immunity, Biopolitics, and the Apotheosis of the Modern Body*. Duke UP, 2009, doi:10.1215/9780822391111.
- . „Self, Not-Self, Not Not-Self But Not Self, or The Knotty Paradoxes of Autoimmunity. A Genealogical Ruminaton.“ *Parallax*, Bd. 23, Nr. 1, 2017, S. 28-45, doi:10.1080/13534645.2016.1261660.
- Cohen, Irun R. „Activation of Benign Autoimmunity as Both Tumor and Autoimmune Disease Immunotherapy: A Comprehensive Review.“ *Journal of Autoimmunity*, Bd. 54, Nov. 2014, S. 112-117, doi:10.1016/j.jaut.2014.05.002.
- Cohen, Tom, et al. *Theory and the Disappearing Future. On de Man, On Benjamin*. Routledge, 2012.
- , Herausgeber. *Twilight of the Anthropocene Idols*. Open Humanities Press, 2016.
- Dürbeck, Gabriele. „Narrative des Anthropozän. Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses.“ *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, Bd. 2018, Nr. 1, 2018, S. 2-21.
- Ebeling, Hans. [Art.] „Selbstmord.“ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Onlineversion, herausgegeben von Joachim Ritter et al., Schwabe, 1995, doi:10.24894/HWPh.3834.
- Ehrlich, Paul. *Gesammelte Arbeiten zur Immunitätsforschung*. August Hirschwald, 1904.
- Eissler, Kurt R. „Der Sündenfall des Menschen.“ *Jahrbuch Psychoanalyse*, Bd. 9, 1976, S. 23-78.
- . *Der sterbende Patient. Zur Psychologie des Todes*. Frommann-Holzboog, 1977.
- . *Todestrieb, Ambivalenz, Narzißmus*. Fischer, 1992.
- Esposito, Roberto. *Bíos: Biopolitics and Philosophy*. Minnesota UP, 2008.
- . *Immunitas. The Protection and Negation of Life*. Polity, 2011.
- . *Terms of the Political: Community, Immunity, Biopolitics*. Fordham UP, 2013.
- Franzen, Winfried, und Reinhard Romberg. [Art.] „Destruktion.“ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Onlineversion, herausgegeben von Joachim Ritter et al., Schwabe, 1972, doi:10.24894/HWPh.5089.
- Freud, Sigmund. *Jenseits des Lustprinzips*. Project Gutenberg, 28 Feb. 2009, <https://www.gutenberg.org/files/28220/28220-h/28220-h.htm>. Abgerufen am 26.08.2025.
- Fritsch, Matthias, et al. *Eco-Deconstruction: Derrida and Environmental Philosophy*. Fordham UP, 2018.
- Gan, Ting, und Xu-jie Zhou. „Autophagy in Autoimmunity.“ *Translational Autoimmunity. Etiology of Autoimmune Diseases*, Bd. 1, herausgegeben von Nima Rezaei, Cambridge UP, 2022, S. 13-29, doi:10.1016/C2019-0-04848-0.
- Geulen, Christian. „Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts.“ *Zeithistorische Forschungen*, Bd. 7, Nr. 1, 2010, doi:10.14765/zzf.dok-1790.
- Großheim, Michael. „Schöpferische Zerstörung. Über ein Philosophem deutscher Intellektueller im Kulturkrieg.“ *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, Bd. 9, 2015, S. 57-77.
- Halász, Hajnalka. „Von der Stimme des Leibes bis zur Zeichensprache der Moral. Aktive und reaktive Redeweisen bei Nietzsche.“ *Sprachmodalitäten. Das gestimmte Wie*

- des Sprachlichen*, herausgegeben von Hajnalka Halász und Csongor Lőrincz, WBG, 2021, S. 125-178.
- Han, Byung-Chul. „Kapitalismus und Todestrieb.“ *Kapitalismus und Todestrieb. Essays und Gespräche*, Matthes & Seitz, 2019, S. 7-25.
- Haraway, Donna. „The Biopolitics of Postmodern Bodies: Determinations of Self in Immune System Discourse.“ *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*, Routledge, 1991, S. 203-230.
- Holm-Hadulla, Rainer. *Kreativität zwischen Schöpfung und Zerstörung: Konzepte aus Kulturwissenschaften, Psychologie, Neurobiologie und ihre praktischen Anwendungen*. Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Horn, Eva, und Hannes Bergthaller. *Anthropozän zu Einführung*, Junius, 2019.
- Hühn, Lore. [Art.] „Vernichtung.“ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Onlineversion, herausgegeben von Joachim Ritter et al., Schwabe, 2001, doi:10.24894/HWPh.4581.
- Jedlicki, Jerzy. *Die entartete Welt. Die Kritiker der Moderne, ihre Ängste und Urteile*, Frankfurt a. M., 2007.
- Kaufmann, Sebastian, und Andreas Urs Sommer, Herausgeber. *Nietzsche und die konservative Revolution*. De Gruyter, 2018.
- Kirby, Vicki. „Autoimmunity: the Political State of Nature.“ *Parallax*, Bd. 23, Nr. 1, 2017, S. 46–60, doi:10.1080/13534645.2016.1261661.
- Kirby, Vicki, et al. „How Do We Do Biodeconstruction?“ *Postmodern Culture*, Bd. 28, Nr. 3, 2018, doi:10.1353/pmc.2018.0021.
- Klein, Melanie. *Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*. Klett-Cotta, 1962.
- . „Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen.“ *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Schriften 1946–1963*, Klett-Cotta, 2000, S. 1-42.
- . „Beitrag zur Theorie von Angst und Schuldgefühl.“ *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Schriften 1946–1963*, Klett-Cotta, 2000, S. 43-70.
- Koselleck, Reinhart. (Art.) „Krise.“ *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, herausgegeben von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Klett-Cotta, 1982, S. 617-650.
- Kost, Sabine. *To Destroy Is to Create—To Create Is to Order: Zerstörung als kreative Gestaltungsmethode*. Merz, 2009.
- Lacan, Jacques. *Das Seminar von Jacques Lacan. Freuds technische Schriften*. Walter-Verlag, 1978.
- . *Das Seminar von Jacques Lacan. Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*. Walter-Verlag, 1978.
- Löchel, Elfriede. „Wie Freud den stummen Todestrieb zur Sprache bringt und was daraus wurde. ‚Jenseits des Lustprinzips‘ wiedergelesen.“ *Psyche*, Bd. 76, Nr. 6, 2022, S. 465-496.

- Mackay, Ian R. „Travels and Travails of Autoimmunity: A Historical Journey from Discovery to Rediscovery.“ *Autoimmunity Reviews*, Bd. 9, 2010, S. A251-A258.
- Miller, J. Hillis. „Derrida’s Politics of Autoimmunity.“ *For Derrida*, Fordham UP, 2009, S. 222-244.
- . „Ecotechnics.“ *Telemorphosis. Theory in the Era of Climate Change*, herausgegeben von Tom Cohen, Open Humanities Press, 2012, S. 65-103.
- Mitchell, Peta. „Contagion, Virology, Autoimmunity: Derrida’s Rhetoric of Contamination.“ *Parallax*, Bd. 23, Nr. 1, 2017, S. 77–93, doi:10.1080/13534645.2016.1261663.
- Morton, Timothy. „Ecology without the Present.“ *Oxford Literary Review*, Bd. 34, Nr. 2, 2012a, S. 229-238.
- . „The Oedipal Logic of Ecological Awareness.“ *Environmental Humanities*, Bd. 1, 2012b, S. 7-21.
- . „Deconstruction and/as Ecology.“ *The Oxford Handbook of Ecocriticism*, herausgegeben von Greg Garrard, Oxford UP, 2014, S. 291-304.
- Müller, Ernst, und Falko Schmieder. *Begriffsgeschichte zur Einführung*. Junius, 2020.
- Müller-Lauter, Wolfgang, und Wilhelm Goerd. [Art.] „Nihilismus.“ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Onlineversion, herausgegeben von Joachim Ritter et al., Schwabe, 1984, doi:10.24894/HWPh.5304.
- Pauen, Michael. *Pessimismus: Geschichtsphilosophie, Metaphysik und Moderne von Nietzsche bis Spengler*, Berlin/New York, De Gruyter, 1997
- Paust, Bettina, et al., Herausgeber. *Aufbauen—Zerstören. Phänomene und Prozesse der Kunst*. Athena, 2007.
- Picht, Johannes. „Todestrieb und Todesgedanke: Zur Auslegung von ‚Jenseits des Lustprinzips‘.“ *Psyche*, Bd. 74, Nr. 11, 2020, S. 868-894.
- Probst, Peter. [Art.] „Ressentiment.“ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Onlineversion, herausgegeben von Joachim Ritter et al., Schwabe, 1992, doi:10.24894/HWPh.3603.
- Reinert, Hugo, und Erik S. Reinert. „Creative Destruction in Economics: Nietzsche, Sombart, Schumpeter.“ *Friedrich Nietzsche 1844–2000*, herausgegeben von Jürgen G. Backhaus und Wolfgang Drechsler, Springer, 2006, S. 55-85.
- Rheinberger, Hans-Jörg. *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Wallstein, 2001.
- Rose, Noel R. „Autoimmune Disease: Reflections and Projections.“ *The Autoimmune Diseases*, 6. Aufl., Academic Press, 2019, S. 3-8.
- Schönplflug, Ute. [Art.] „Aggression.“ *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Onlineversion, herausgegeben von Joachim Ritter et al., Schwabe, 2019, doi: 10.24894/HWPh.57
- Schumpeter, Joseph Alois. *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. UTB, 2018.
- Schwartz, Michal, und Irun R. Cohen. „Autoimmunity Can Benefit Self-Maintenance.“ *Immunology Today*, Bd. 21, Nr. 6, 2000, S. 265-268, doi:10.1016/s0167-5699(00)01633-9.
- Seubold, Günter. *Destruktionen der Kultur. Philosophischer Versuch über Kulturheuchler, Kulturflüchter und Kulturfolger*. Lepanto, 2006.

- Simmel, Georg. *Philosophische Kultur. Gesammelte Essays*, Leipzig, 1919.
- Smith, Robert Rowland. *Death-Drive: Freudian Hauntings in Literature and Art*. Edinburgh UP, 2010.
- Staikou, Elina. „Autoimmunity in Extremis: The Task of Biodeconstruction.“ *Postmodern Culture*, Bd. 29, Nr. 1, 2018, doi:10.1353/pmc.2018.0030.
- Timár, Andrea. „Derrida and the Immune System.“ *Et al (Terror(ism) and Aesthetics)*, 2015, <http://etal.hu/en/archive/terrorism-and-aesthetics-2015/derrida-and-the-immune-system/>. Abgerufen am 19. Apr. 2023.
- Timár, Eszter. „Derrida’s Error and Immunology.“ *The Oxford Literary Review*, Bd. 39, 2017, S. 65-81.
- Toepfer, Georg. *Historisches Wörterbuch der Biologie: Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*, Bd. 3, J. B. Metzler, 2011, doi:10.1007/978-3-476-00461-1.
- Vitale, Francesco. *Biodeconstruction. Jacques Derrida and the Life Sciences*. SUNY Press, 2018.
- Vogt, Rolf. „Der ‚Todestrieb‘, ein notwendiger, möglicher oder unmöglicher Begriff?“ *Psyche*, Bd. 55, Nr. 9-10, 2001, S. 878-905.
- Waldhoff, Hans-Peter. *Eros und Thanatos: über die Verflechtung von Lebens- und Todestrieben und ihre riskante Spaltung im Zivilisationsprozess*. Velbrück, 2017.
- Winters, Nancy C. „Autoimmunity and Its Expression in the Analytic Situation: A Contemporary Reflection on Our Inherent Self-Destructiveness.“ *The International Journal of Psychoanalysis*, Bd. 103, Nr. 4, 2022, S. 558-580, doi:10.1080/00207578.2022.2100785.
- Wright, Christopher, und Daniel Nyberg. *Climate Change, Capitalism, and Corporations: Processes of Creative Self-Destruction*. Cambridge UP, 2015.

CRISIS AND SELF-DESTRUCTION: AMBIVALENT FIGURES OF THE TURN

Abstract

Hajnalka HALÁSZ

Humboldt University of Berlin

Selchower Str. 33

DE –12049 Berlin

halaszhajnalka@gmail.com

The article examines the concepts of crisis (following Koselleck) and self-destruction as ambivalent figures of the turn: situations of structural undecidability in which ruin and renewal are equally possible. Methodologically, the study combines conceptual/intellectual history with a linguistic perspective and reconstructs three disciplinary key terms—creative destruction (economics), death drive (psychoanalysis), and autoimmunity (immunology). These describe processes in which systems turn against themselves; their assessment oscillates between productive and destructive and is often framed in a moral pro/con logic. Using the Anthropocene as a case, the article shows how literal narratives of self-destruction (ecological devastation) interlock with language-theoretical readings (deconstructive self-destruction of metaphysical concepts). Value attributions vary with disciplinary, historical, and rhetorical boundaries but are not congruent with them; self-destruction remains structurally ambivalent and cannot reliably be instrumentalized as creative destruction. The article proposes a dual analytic that intertwines historical alterity with linguistic performativity to lay bare the risk-laden figure of the turn as the core of modern crisis and self-destruction discourses.

Keywords: self-destruction, creative destruction, death drive, autoimmunity, Anthropocene

KRIZA I SAMOUNIŠTENJE: AMBIVALENTNE FIGURE PREOKRETA

Sažetak

Hajnalka HALÁSZ

Humboldtovo sveučilište u Berlinu

Selchower Str. 33

DE – 12049 Berlin

halaszhajnalka@gmail.com

Ovaj rad istražuje pojmove *kriza* (prema Kosellecku) i *samouništenje* kao ambivalentne figure preokreta: situacija strukturne neodlučnosti u kojima su propast i obnova jednako moguće. Metodološki, rad povezuje povijest pojmova/znanja s lingvističko-teorijskom perspektivom te rekonstruira tri ključna disciplinarna pojma – kreativno uništenje (ekonomija), nagon smrti (psihanaliza) i autoimunitet (imunologija). Oni opisuju procese u kojima se sustavi okreću protiv sebe samih; njihova se interpretacija kreće između produktivnog i destruktivnog tumačenja te se često oslanja na moralnu logiku za/protiv. Na primjeru antropocena rad ukazuje na isprepletenost doslovnih narativa samouništenja (ekološka destrukcija) i lingvističko-teorijskih čitanja (dekonstruktivno samouništenje metafizičkih pojmova). Vrednovanje varira ovisno o disciplinarnim, povijesnim i retoričkim granicama, ali ti se okviri ne poklapaju; samouništenje ostaje strukturno ambivalentno i ne može se pouzdano instrumentalizirati kao kreativno uništenje. Predlaže se dvostruka analitika koja povezuje povijesnu alteritetnost i jezičnu performativnost kako bi se razotkrila rizična figura preokreta kao jezgra modernih diskursa o krizi i samouništenju.

Ključne riječi: samouništenje, kreativno uništenje, nagon smrti, autoimunitet, antropocen